



BACCHUSFASS

DER UMBAU DES BACCHUSKELLERS IM BREMER RATSKELLER

ARCHITEKT BDA RUDOLF JACOBS, BREMEN

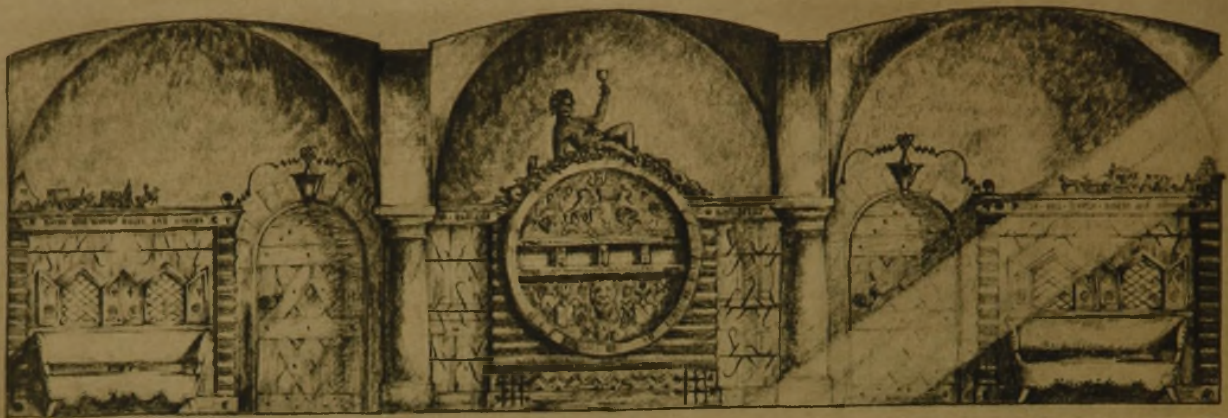
MIT 8 ABBILDUNGEN

Die Abbildungen führen uns nicht in eine moderne, zur lauten Jazzmusik passende Gaststätte, sondern einmal abseits in eine neu ausgebaute lauschige Weinklausen des Bremer Ratskellers. Es handelt sich um den Umbau des unter dem Pflaster des Kaiser-Wilhelm-Platzes und der Obernstraße gelegenen Bacchuskellers an der Westseite des alten Bremer Rathauses, der bisher als Weinlagerkeller diente, da der Besuch des weltberühmten Bremer Ratskellers immer mehr zunahm und häufiger Platzmangel eintrat. Auf Grund eines ausgeschriebenen engeren Wettbewerbs unter vier bremischen Architekten wurde der Entwurf des Bremer Architekten BDA Rudolf Jacobs zur Ausführung bestimmt.

Ursprünglich gehörte der Bacchuskeller, dessen Geschichte bis auf das Jahr 1514 zurückgeht, nicht

zum Bremer Ratskeller, diente zunächst als Bierkeller und später als Gefängnis. 1686 wurde über ihm die alte Börse errichtet, und man benutzte ihn damals zeitweilig als Weinkeller. 1888 brannte die alte Börse nieder und wurde abgebrochen, während der Bacchuskeller samt Gewölben tiefer gelegt wurde unter Straßengrund, so daß die alten Gewölbe mit den gedrungenen Sandsteinsäulen verloren gingen, an deren Stelle schlanke Granitsäulen traten. Dennoch ist die alte Gesamtwirkung des gewölbten Raumes bei der Tieferlegung so vorzüglich gewahrt geblieben, daß der Keller durchaus den interessanten Eindruck, wie aus der Renaissancezeit stammend, behielt.

Im Wettbewerb war die Umgestaltung zu einem gemütlich-geselligen Trinkkeller unter strengster



QUERSCHNITT DES BACCHUSKELLERS

WETTBEWERBSZEICHNUNG

Wahrung des alten Charakters verlangt, der sich wohl den alt-ehrwürdigen Räumen des Bremer Ratskellers gegenüber behaupten konnte, ohne diese durch reichere Ausstattung zu übertrumpfen. Aus diesen Gründen entschied sich Architekt Jacobs nach Abtrennung von zwei kleineren Räumen am Ende des Kellers (Abb. 3, unten), die von der Verwaltung gewünscht wurden, die architektonische Ausbildung des Hauptraumes im wesentlichen auf die hintere Abschlußwand mit dem Bacchusfaß zu konzentrieren. Dieser Gedanke ist in Abb. 2, oben, die eine der Wettbewerbszeichnungen darstellt, veranschaulicht: Die beiden seitlichen Kojen oder Priölkchen „Meeskenkiste“ und „Uhlenlock“, die interessant-reizvoll zwischen Bogenstellungen hindurchblicken, leiten vom Bacchusfaß zu den Längswänden über und führen im Verein mit diesem zu einem stimmungsvollen Ausklang des Raumes (Abb. 1, S. 113). Im übrigen sind alle Einzelheiten, namentlich die Werksteinbauten, die Holz- und Schmiedearbeiten so gehalten, daß sie das Kellermäßige des Raumes stark betonen. Seine Wünsche wegen des Bodenbelags mußte Jacobs schweren Herzens allerdings praktischen Erwägungen unterordnen und statt Steinplatten Holzparkettboden wählen, an dem sich aber durch Verräucherung das für einen Keller fremdartige Aussehen verwischt. An Stelle der früher schlechten Heizung sind jetzt Heizkörper unter Steinbänken angeordnet, die an den Längswänden in der ganzen Tiefe des Kellers entlanglaufen.

Bei der Ausstattung der kleineren Räume („Schatzkammer“ und „Zunftstube“) am Ende des Kellers konnte die erwähnte Rücksichtnahme auf die bestehenden Räume des alten Ratskellers etwas mehr zurückerweichen. Hier sind in der „Schatzkammer“ (Abb. 6 u. 8, S. 116/117) in die Wände eingelassene Reliefs von dem leider zu früh verstorbenen Bildhauer Engelbert Tölken zu sehen, die Szenen aus Hauffs Phantasien zum Motiv haben. Der Hand des gleichen Künstlers entstammen die Modelle zu der reich geschnitzten Tür und der Truhe der Zunftstube (Abb. 7, S. 116), während die Bildhauerarbeiten des Hauptraumes und die Bacchusfigur von dem Bildhauer Heinz Lange in Bremen modelliert sind. Die Ausmalung der Schatzkammer hatte Kunstmaler Gustav Adolf Schreiber, die des Hauptraumes Karl Dannemann und der sog. Zunftstube August Fricke, sämtlich in Bremen wohnhaft, übernommen. Durch ein im Januar d. J. ausgebrochenes Schadenfeuer sind leider die Wand- und Deckenmalereien des Hauptraumes zerstört.

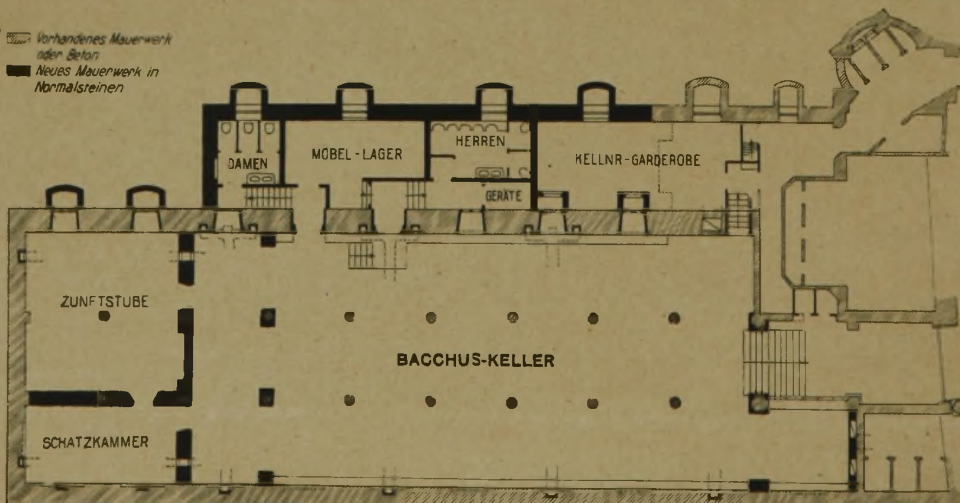
Behäbige Möbel, witzige Motive in Schnitzerei, Skulpturen und Gitterwerk sowie wirkungsvolle Beleuchtungskörper unterstützen die behagliche Stimmung des urdeutsch anmutenden Trinkkellers. Nicht unerwähnt sei an dieser Stelle, daß es dem verständnisvollen Walten des Leiters des bremischen Hochbauwesens, des Baudirektors Knop zu danken ist, wenn Architekt Jacobs seine Idee in voller Unabhängigkeit zur Ausführung bringen konnte.

Paul Schaefer.

DER UMBAU DES BACCHUSKELLERS IM BREMER RATSKELLER

3

▨ Vorhandenes Mauerwerk
oder Beton
■ Neues Mauerwerk in
Normalsteinen



ARCHITEKT BDA
RUDOLF JACOBS
BREMEN

GRUNDRISS 1 : 350

**DER UMBAU
DES BACCHUSKELLERS
IM
BREMER RATSKELLER**

**ARCHITEKT BDA
RUDOLF JACOBS, BREMEN**



4

DIE MEESKENKISTE

5



**TREPPE
IM BACCHUSKELLER**

6



WANDRELIEF AUS DER SCHATZKAMMER

7



TEILANSICHT DER ZUNFTSTUBE

DER UMBAU DES BACCHUSKELLERS IM BREMER RATSKELLER
ARCHITEKT BDA RUDOLF JACOBS, BREMEN



DIE SCHATZKAMMER

DER UMBAU DES BACCHUSKELLERS IM BREMER RATSKELLER
ARCHITEKT BDA RUDOLF JACOBS, BREMEN



GESAMTANSICHT DER FISCHERHÜTTE

EINE SCHLESWIGER FISCHERHÜTTE

ARCHITEKT BDA ERNST STOFFERS, KIEL

MIT 9 ABBILDUNGEN

An der Treene, einem das südliche Schleswig durchquerenden Fließchen, hat sich der durch die Erfindung des Echolotes bekanntgewordene Kieler Physiker Dr. h. c. Alexander Behm, nebenbei ein eifriger Fischer und Jäger, durch den Architekten BDA. Ernst Stoffers in Kiel eine Fischerhütte bauen lassen, die zugleich als Wochenendhaus dient. Als Baustelle wurde eine aus dem Uferabhang des Urstromtales der Treene herausgegrabene verlassene Mergelgrube gewählt, die am Wege von Flensburg nach Kehlbeck dicht am Flusse liegt. Maßgebend für die Wahl dieses Bauplatzes war übrigens auch die an dieser Stelle vorhandene Brücke, über die ein Weg nach dem Orte Tarp führt. Denn diese Brücke gestattet, beide Ufer zu befischen (s. Lageplan Abbildung 6, S. 119).

Die Arbeit des Architekten leidet häufig unter unvernünftigen Wünschen und unsachlichen Bedingungen des Bauherrn, die das Schaffen eines Kunstwerkes erschweren und oft unmöglich machen. Im vorliegenden Falle hatte aber der Bauherr selbst gesagt (in „Der Angelsport“ vom 2. 2. 29): „Häuser bauen ist schon schwer, Hütten bauen noch viel

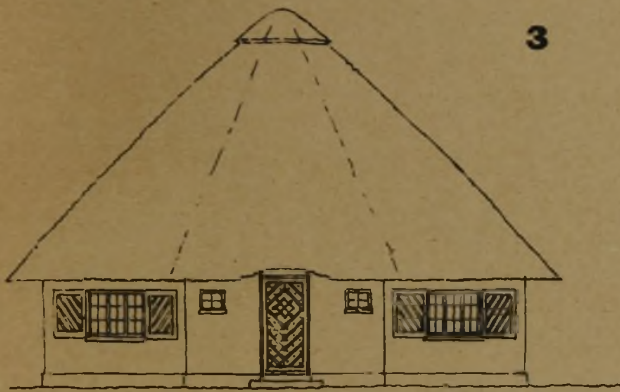
schwieriger, denn erstens soll die Sache billig werden, zweitens soll das Ganze originell sein, drittens muß die Hütte einen gewissen Komfort bieten, andererseits soll sie aber auch wieder in gewisser Weise primitiv sein. So zahlreiche Dinge unter einen Hut zu bringen, und sei es auch nur ein Fischerhut, ist schwierig.“ In dem bewußten Betonen des Primitiven gingen die Wünsche des Bauherrn ursprünglich über die des Architekten hinaus. Es sollte eine einfache Bretterhütte werden oder gar so etwas wie ein Indianerzelt mit offenem Feuer und Rauchabzug durch ein Loch in der Mitte des kegelförmigen Daches. Statt dessen ist ein verhältnismäßig geräumiger Steinbau mit elektrischem Licht, Staubsauger, Bohnerbesen und anderem inneren „Komfort“ entstanden; doch hielt Behm fest an dem primitiven heimischen Retdach. Auch war er gegen die Anlage eines Gartens um die Hütte herum und gegen die übliche Einfriedigung. Deshalb hieß es, statt der Verwendung eines Holzzaunes einen Erdwall aufzuwerfen und diesen sowie die ganze Umgebung der Hütte, d. h. also die Mergelgrube, nur mit Rasen zu bepflanzen.

ANSICHT
DER HÜTTE

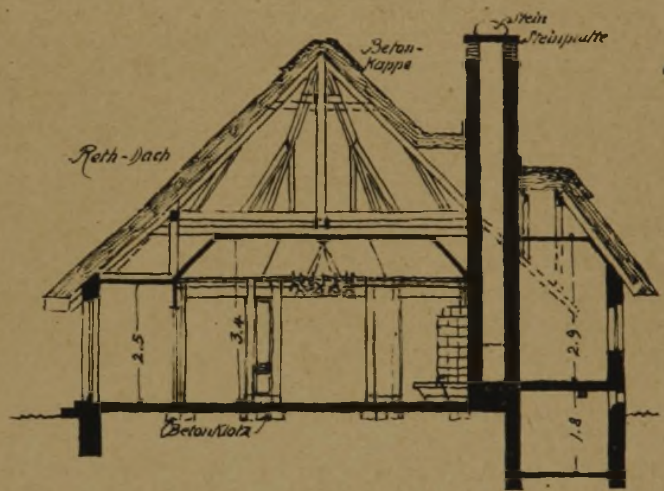


2

EINE SCHLESWIGER FISCHERHÜTTE
ARCHITEKT BDA ERNST STOFFERS, KIEL

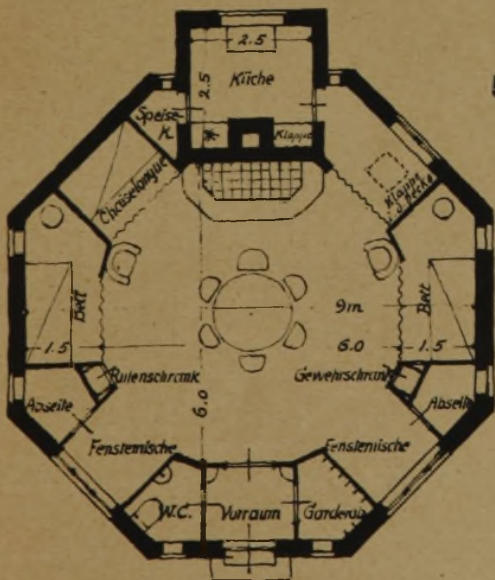
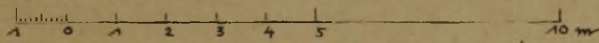


3

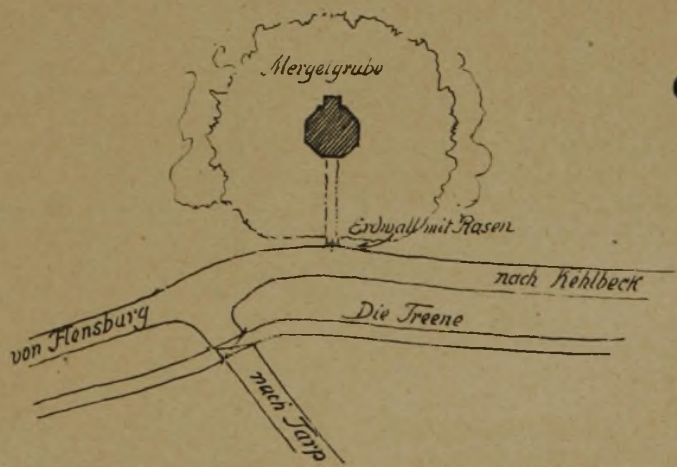


4

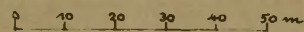
1 : 150



5



6



1 : 1500

ANSICHT, SCHNITT, GRUNDRISS UND LAGEPLAN



7
DECKENBEMALUNG



WANDBEMALUNG

So entstand die hier dargestellte Jagd- und Fischerhütte (Abb. 1, hierüber). Wie ein Riesenpilz steht sie da, gegen rauhe Winde geschützt, in der Mitte der unberührt gelassenen Mergelgrube, deren Rand von früher her ein unregelmäßiger Baumkranz umgibt. Nur der grasbewachsene Wall mit weißer Holzpforte schließt das Grundstück gegen die Straße ab. Sonst ist alles im früheren Zustand geblieben. Das weitausladende bis auf 2 m vom Erdboden hinabreichende, von keinem Fenster durchbrochene Retdach gibt der Hütte das Besondere. Das Innere ist im wesentlichen ein großer achteckiger Raum von 6 m Durchmesser, der von 1,50 m breiten, verschiedenen Zwecken dienenden Abseiten und Nischen umgeben wird und sein Licht von zwei Fensternischen her erhält (Abb. 5, S. 119). Beachtenswert für Angler sind im Vorraum neben der Windfangtür die beiden Eckkonsolen mit entsprechenden Löchern darüber in der Decke zum Abstellen der 3 m langen Fliegenruten, die dann nicht auseinandergenommen zu werden brauchen, z. B. während der Mittagszeit. Der Zementboden ist mit starkem Korklinoleum belegt. Der große grüne Kachelofen kann vom Kellerraum, unter der Küche, aus geheizt werden. In dem besteigbaren Schornstein, der in dieser Größe von der Baupolizei bei Häusern mit Rohrdach vorgeschrieben wird, können gefangene

Fische gleich geräuchert werden. Der Keller, in dem hauptsächlich Heiz- und Brennmaterial untergebracht wird, ist durch eine Klappe im Fußboden der Küche, der Dachboden durch eine Klappe in der Decke des Vorraumes vor der Küche zugänglich gemacht. Die Licht- und Kraftleitung ist der Hütte durch ein Kabel unterirdisch zugeführt, damit nicht dem Äußern durch oberirdische Drahtleitungen der Eindruck des Primitiven genommen wird.

Einen besonderen Reiz hat der Bau noch durch die Ausmalung des Inneren erhalten, die von dem Kieler Maler Friedrich Todt stammt. Mit Phantasie und Geschick hat dieser Künstler nach den Angaben des Bauherrn auf dem Mittelfeld der Decke des Hauptraumes fliegende Fischreihler, auf den schrägen Deckenfeldern in einem ringsumlaufenden Bild den norddeutschen Wald dargestellt mit zahlreichen darin lebenden Tieren, auf dem abschließenden Fries darunter endlich allerlei Fische. An den Wänden der Bettnischen phantastische Meerbewohner, halb Mensch halb Fisch, umgeben von zinnroten stilisierten Fischen auf meergrünem Hintergrund. Auch der Humor kam zum Ausdruck in der abenteuerlichen Gestalt des „Genius loci“ auf der Wand des Abortraumes. Die Bilder sind mit Kaseinfarben in Freskomanier ausgeführt (Abb. 7—9, auf dieser Seite).
Oberbaurat Hartwig.

9



**WANDBEMALUNG
VON FRIEDRICH TODT, KIEL**

**EINE SCHLESWIGER
FISCHERHÜTTE
ARCHITEKT BDA
ERNST STOFFERS, KIEL**